

Einleitung

Biographie ist „en vogue“! Die Suchmaschine „Google“ verweist auf knapp 29 Millionen Einträge zu diesem Begriff und Literatur zu diesem Thema scheint unerschöpflich. Nicht dass dieses Phänomen eine Entdeckung des 21. Jahrhunderts wäre, die Ursprünge führen vielmehr bis ins 4. Jahrhundert v. Chr. in die Antike und bereits die Wandmalereien der alten Ägypter deuten auf eine Dokumentation ausgewählter Lebensgeschichten hin. Der Stellenwert und die Funktion von Biographie scheinen sich in der Postmoderne allerdings zu verändern. Zwei Anzeigen aus dem Internet sollen dies veranschaulichen: „Ihre *persönliche* Biographie: Jedes Leben ist *einzigartig*: Wir schreiben Ihre Biographie“ (Ihr Biograph 2006) und „Ihre Biographie als Buch: Wir fertigen aus Ihren Erinnerungen ein Buch von *bleibendem* Wert“ (Agentur für Zeitgeschichte 2006).

Biographie scheint nicht mehr wie im klassischen Verständnis nur den Berühmtheiten und Personen des öffentlichen Lebens vorbehalten, sondern zu „jedermanns Sache“ zu werden. Ihre Ausrichtung ist *persönlich*, also subjektorientiert und *einzigartig*. Diese Einzigartigkeit verweist auf den ausgeprägten Wunsch, sich aus der „Masse“ hervorzuheben, besonders zu sein, eben individuell. Interessant erscheint auch der „*bleibende Wert*“, der von dem Biographen suggeriert wird und den Wunsch nach Unsterblichkeit aufgreift. Im Sinne der Volksweisheit „wer schreibt, der bleibt“ geht über die Aussage „man lebt solange, wie man erinnert wird“, hinaus.

Untermalt wird diese Annahme durch den Bestattungsunternehmer und Besitzer des „Hollywood-Forever“-Friedhofs, der in seinem Angebot neben Särgen und Danksagungskarten auch den Markt der Biographien erkannt hat (vgl. FAZ 15.01.2006). Ursprünglich wollte der 35jährige Tyler Cassity Schriftsteller werden, bis er einer lukrativeren Idee verfiel. Warum sollte man nicht Normalbürgern gegen Gebühr anbieten, was sonst nur den Berühmtheiten zuteil wird: ein filmischer Nachruf – ihre Lebensgeschichte. Wählen kann man zwischen biographischen Filmen, den so genannten „lifestories“, bestehend aus Interviews mit Familienangehörigen und den Videoandenken, in denen Fotos der Verstorbenen mit Musik unterlegt werden. Die Filme werden auf der Totenfeier gezeigt oder von zu Hause im Internet angeschaut. Abgelegt werden die mittlerweile mehr als 10.000 Lebensgeschichten unter www.forevernet-work.com. Was wiederum das Schicksal all dieser Lebensgeschichten sein wird, die in den unendlichen Weiten des „world wide web“ darauf warten, angeschaut zu werden, bleibt offen.

Die Biographieforschung erfreut sich seit Ende der 70er Jahre ebenfalls großer Beliebtheit in den Sozialwissenschaften. Erschienen sind bis heute zahlreiche Publikationen mit unterschiedlicher Themengewichtung. Bezogen auf die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung weisen die Veröffentlichungen auf ein differenziertes Forschungsinteresse hin. Neben Handbüchern sind zahlreiche Studien erschienen, die sich in drei Bereiche gliedern lassen: erstens die historische Erziehungs- und Sozialisationsforschung, zweitens Arbeiten aus dem Kontext der pädagogisch orientierten Kindheits-, Jugend-, Schul- und Hochschulsozialisationsforschung und drittens Studien, die sich mit biographischen Problemstellungen in verschiedenen erziehungswissenschaftlichen Teildisziplinen beschäftigen (vgl. Krüger in Friebertshäuser & Prengel 2003, S. 47). Bezogen auf die Erforschung der Lebensalter blickt vor allem die Jugendforschung auf eine lange biographische Forschungstradition zurück. Inzwischen nehmen die erziehungswissenschaftlichen Teildisziplinen der Historischen Pädagogik, der Schul- und Sozialpädagogik sowie der Erwachsenenbildung und Medienpädagogik ebenso einen festen Stellenwert in den Forschungsaktivitäten ein.

Gegenstand dieser Arbeit ist die Biographieforschung im Spannungsfeld von Subjekt und Gesellschaft. Die Biographie ebenso wie die Biographieforschung in den Sozialwissenschaften bewegt sich zwischen der Lebensgeschichte von Individuen und ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang. Dieses Spannungsfeld ist kennzeichnend für die Auseinandersetzung mit der Biographieforschung, da der Mensch als Individuum in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext steht. Das Gesellschaftliche liest sich insofern immer auch in der subjektiven Lebensgeschichte. Im Zentrum steht insbesondere die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung, die sich durch ihre Perspektive auf die Biographie von anderen Wissenschaftsdisziplinen unterscheidet. Diese Perspektive liegt vor allem darin, Lebensgeschichten unter dem Fokus von Lern- und Bildungsgeschichten zu rekonstruieren.

Ziel der Arbeit ist die Auseinandersetzung mit den Lebensgeschichten als Forschungsgegenstand und als methodischer Ansatz in der Erwachsenenbildung. Dieses Vorgehen gliedert sich in vier Hauptkapitel. Im ersten Kapitel, dem Gegenstand und Inhalt der Biographieforschung, erfolgt zunächst eine Annäherung an die Begriffe Biographie und Biographieforschung. Dabei wird den Fragestellungen nachgegangen, was unter Biographie und ihrer Erforschung verstanden wird und wie sich die Biographieforschung historisch entwickelt hat. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie das Biographische kommuniziert und erinnert oder vergessen wird.

Das zweite Kapitel umfasst die methodischen Vorgehensweisen und die methodologischen Annahmen der Biographieforschung. Dabei wird zunächst auf den Stand qualitativer Forschungsansätze im Allgemeinen Bezug genommen und ein Einblick in die theoretischen Zugänge ermöglicht, die der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung zu Grunde liegen. Neben der Frage nach dem angemessenen Forschungsdesign wird auf ausgewählte Forschungsmethoden der Datenerhebung und der Datenauswertung eingegangen. Im Vordergrund steht die Frage, worin das Spezifische und Besondere der Biographieforschung liegt. Im Diskurs der forschungstheoretischen Auseinandersetzung spielt das Verhältnis von Subjekt und Gesellschaft ebenfalls eine zentrale Rolle, die sich vor allem in den theoretischen Begründungen und Forschungsmethoden niederschlägt.

Die biographische Methode und die Bedeutung der Lebensgeschichten in der Erwachsenenbildung werden im dritten Kapitel erörtert. Die Biographiearbeit in der Erwachsenenbildung erhält ihr Profil zunächst in der Gegenüberstellung mit der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. Da sich in der Erwachsenenbildung häufig beide Bezüge vermischen, werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet und gegenübergestellt. Während Erkenntnisse über Lernprozesse und Bildungsgeschichten im Mittelpunkt der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung stehen, befasst sich die Biographiearbeit in der Erwachsenenbildung mit der Erzeugung biographischen Wissens im Kontext von Bildungsveranstaltungen. Nach einem kurzen historischen Diskurs über den Einzug der biographischen Methode in die Erwachsenenbildung ab den 70er Jahren, wird die Debatte um Biographiearbeit und Konstruktivismus abgebildet und schließlich auf didaktische und methodische Fragestellungen des biographischen Ansatzes eingegangen.

Im vierten Kapitel werden die Biographie, die Lebensgeschichten als Forschungsgegenstand und der biographische Ansatz in der Erwachsenenbildung einer kritischen Betrachtung unterzogen. Die Polarität zu der Beschäftigung mit den Lebensgeschichten und deren Erforschung besteht in der Gesellschaftsanalyse. Kritiker haben demzufolge zu Recht die Befürchtung, dass diese durch den lebensgeschichtlichen Fokus aus dem Blick gerät. Diese Frage stellt sich sowohl für die Forschungsbemühungen als auch für die Erwachsenenbildung. Schließlich wird aufgezeigt, dass dem Subjekt in der Moderne die Gestaltung des Lebens und die biographische Reflexion nicht nur gesellschaftlich ermöglicht, sondern auch zugemutet wird. Für immer mehr Menschen ist die eigene Biographie auf Grund gesellschaftlicher Bedingungen inzwischen zum Thema dauerhafter Selbstreflexion und zum Gegenstand wiederholter praktischer Gestaltungsbemühungen geworden (vgl. Kade & Nittel in Friebertshäuser & Prengel 2003, S. 745).

Im Resümee werden abschließend die wichtigsten Erkenntnisse der Auseinandersetzung zusammenfassend dargestellt und ein Ausblick auf die künftige Biographieforschung und Biographiearbeit gewagt.

1 Gegenstand und Inhalt der Biographieforschung

Das erste Kapitel dient der Annäherung an die Begrifflichkeiten Biographie und Biographieforschung. Dies geschieht durch den Blick auf die etymologische Herkunft und anhand wesentlicher Gedanken zum Gegenstand der Biographie und ihrer Erforschung. Die Darstellung der historischen Entwicklung der Biographieforschung richtet ihre Perspektive auf den Entstehungsprozess, die sich daraus etablierenden Gegenstandsfelder und den heutigen Stand der Biographieforschung. Schließlich stellt sich die Frage, wie Biographisches kommuniziert und erinnert wird. Dabei wird auf die biographische Kommunikation im Alltag, auf Formen und Merkmale der biographischen Kommunikation und auf den Diskurs der Erinnerung eingegangen.

1.1 Begriffsbildung „Biographieforschung“

Die etymologischen Wurzeln des Begriffes „Biographie“ sind auf die griechischen Begriffe *bio* „Leben“ und *graph* „Schreiber“ zurückzuführen. Kluge (vgl. 2002, S. 125) verweist zudem auf das seltene griechische *biographia* „Lebensbeschreibung“. Ein Leben beschreiben impliziert zweierlei, erstens, dass dieses Leben zumindest in Teilen oder im Ganzen bereits gelebt wurde, und zweitens, dass aus der Gegenwart die Vergangenheit beschrieben wird. Hieraus entsteht eine Spannung zwischen dem „hier und jetzt“ und dem Gewesenen, zwischen demjenigen, dessen Leben beschrieben wird und dem Biograph, der es beschreibt. Ihre Färbung erhält die Lebensgeschichte demzufolge immer auch aus der Gegenwart und der Perspektive, die eingenommen wird.

Abzugrenzen ist der Begriff der Biographie von dem der Autobiographie. Nach Kluge (ebd., S. 77) bedeutet der Wortstamm „auto“ ein Entstehen aus dem Selbst heraus „aus eigener Kraft“ und stammt von dem griechischen *autos* „selbst“ ab. Im Unterschied zu der Biographie sind der Biograph und der Portraitierte in ein und derselben Person verkörpert. Häufig liegen der Biographie autobiographische Materialien wie Briefe oder Tagebuchaufzeichnungen zu Grunde.

Grunenberg (in Hartwig, Karsunke & Spengler 2002, S. 12) ist der Meinung, dass allerdings nicht jedes Leben zu einer Biographie wird. Biographie braucht den öffentlichen Raum und erfordert ein Leben, das in der Öffentlichkeit stattgefunden hat, da nicht nur das Leben, sondern auch das öffentliche Wirken eines Menschen zum Erscheinen gebracht wird. Hier stellt sich die Frage, ob davon weiter ausgegangen werden kann, oder ob sich, wie eingangs in der Einleitung aufgeworfen, eine Öffnung des klassischen Begriffs von Biographie andeutet. Zeitgenössische Publikationen, wie die 1985 erschienene Autobiographie „Herbstmilch – Lebenserinnerungen einer Bäuerin“ von Anna Wimschneider, weisen ebenfalls darauf hin.

Den Prozess des Schreibens beschreibt Grunenberg (in Hartwig, Karsunke & Spengler 2002, S. 12) als „Steinbruch, aus dem die Skulptur der Biographie hervorgetrieben wird“. Biographie ist in ihrem Verständnis etwas Geformtes, eine Erzählung und keineswegs identisch mit der realen Lebensgeschichte. Damit es als Biographie auftreten kann, muss ein Leben seinen Erzähler finden, der das Leben aufblättert, gestaltet, ihm Sinn und Zusammenhang verleiht (vgl. ebd.).

Die Biographieforschung nutzt gleichsam diese rekonstruierten Lebensgeschichten als Mittel zur Erkenntnisgewinnung. Forschung bezeichnet in diesem Sinne die systematische Suche nach neuen Erkenntnissen, die in der Regel in wissenschaftlichen Disziplinen betrieben wird. „Im Kontext des breiten Spektrums von Konzepten und Methoden der qualitativen Forschung stellt die Biographieforschung gegenwärtig ein zentrales Forschungsgebiet dar. Bei der Biographieforschung handelt es sich um einen Arbeitsbereich, der vor allem von einem empirischen Interesse und von einem spezifischen Datenmaterial her begründet ist.“ (Krüger in Friebertshäuser & Prengel 2003, S. 43). Die Biographieforschung wird den so bezeichneten qualitativen Forschungsmethoden zugeordnet, die sich vor allem in den Analyseinstrumenten von der quantitativen Forschung unterscheiden. Nach Friebertshäuser und Prengel (2003, S. 11) werden gerade in den Erziehungswissenschaften qualitative Forschungsansätze benötigt, „um komplexe soziale Lebenszusammenhänge, biographische Lebensverläufe, institutionelle Rahmenbedingungen, Interaktions-, Sozialisations-, Konstruktions-, Erziehungs- und Bildungsprozesse systematisch erfassen, beschreiben und interpretieren zu können“. Nicht selten trifft man in der Forschungspraxis der Sozialwissenschaften parallel auf qualitative und quantitative Ansätze, da sich eine ergänzende Vorgehensweise für bestimmte Fragestellungen anbietet.

Nach dem Soziologen Fuchs-Heinritz (vgl. 2005, S. 9) ist die biographische Forschung ein Arbeitsbereich in verschiedenen Wissenschaften, jedoch keine fest etablierte Teildisziplin mit gemeinsam verwendeten Grundbe-

griffen, Grenzziehungen oder Verfahrensschritten. Die Vielfalt und grenzüberschreitende Rolle veranlasst ihn, von „biographischer Forschung“ zu sprechen und das Abgrenzungskriterium zu anderen Arbeitsbereichen im Charakter der Daten zu sehen. Er definiert den Gegenstandsbereich der biographischen Forschung folgendermaßen: „Unter biographischer Forschung werden alle Forschungsansätze und –wege in den Sozialwissenschaften verstanden, die als Datengrundlage (oder als Daten neben anderen) Lebensgeschichten haben, also Darstellungen der Lebensführung und der Lebenserfahrung aus dem Blickwinkel desjenigen, der sein Leben lebt“ (ebd.).

Der weit gefasste Begriff dieser Definition verdeutlicht zum einen das Herzstück der Biographieforschung - die Lebensgeschichten - und zum anderen die individuelle Perspektive, aus der diese betrachtet werden. Die Trennschärfe zwischen biographischer Forschung und Biographieforschung mit dem Argument der Vielfalt und der grenzüberschreitenden Rolle erscheint nicht in dem Maße bedeutend als dass der gängige Begriff der Biographieforschung in den Erziehungswissenschaften grundsätzlich zu ersetzen wäre. Er wird somit weitestgehend auch in dieser Arbeit beibehalten.

Zur Frage der Vorgehensweise der Biographieforschung geben Krüger und Marotzki (1999, S. 8) Antwort: „Ausgangsmaterial sind zum einen persönliche Dokumente (z.B. Briefsammlungen, Aufsätze, Tagebücher, Autobiographien), die in der sozialen Realität vom Forscher vorgefunden werden. Zum anderen handelt es sich um biographische Materialien, die durch die Forschungsinstrumente des Wissenschaftlers (z.B. narrative Interviews, Gruppendiskussionen, teilnehmende Beobachtungen) erst produziert werden. Biographieforschung umfasst also die Wege der Erhebung und Auswertung von lebensgeschichtlichen Dokumenten. Dabei können auch andere Datenbereiche (z.B. vorhandene Filme, Tonaufzeichnungen, Zeitungsartikel, Protokolle oder Akten) mit in die Untersuchung einbezogen werden.“

„Am Arbeitsfeld der Biographieforschung sind verschiedene Wissenschaftsdisziplinen mit unterschiedlichem Gewicht sowie differenten Zielsetzungen und Erkenntnisinteressen beteiligt“ (Krüger in Friebertshäuser & Pregel 2004, S. 43). Dazu zählen neben den Erziehungswissenschaften insbesondere die Soziologie, die Psychologie und die Geschichtswissenschaften sowie die Literaturwissenschaften, die Ethnologie, die Sprach- und Kulturwissenschaften und die Philosophie.

Um die Perspektive der Erziehungswissenschaft in der Biographieforschung abzugrenzen und zu definieren wurde der Begriff der „Erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung“ (vgl. Krüger & Marotzki 1999, Ortlepp in Reinhold, Pollak & Heim 1999) eingeführt. Nach Ortlepp (in Reinhold, Pollak & Heim 1999, S. 101) stellt sich die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung die Aufgabe „den einzelnen Menschen als Subjekt und Objekt pädagogischer Handlungen und als Träger der Kultur zu betrachten und die Bedeutung seiner biographischen Entwicklung für erziehungswissenschaftliche Prozesse näher zu erschließen“ (ebd.).

Für Marotzki und Krüger (vgl. 1999, S. 8) stellt die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung nicht nur ein wichtiges methodisches Forschungsdesign im Kontext der qualitativen erziehungswissenschaftlichen Forschung dar, sondern kann darüber hinaus als Forschungsfeld mit Theorie generierender Kraft Anregungspotentiale für die theoretische Weiterentwicklung der Allgemeinen Erziehungswissenschaft und für die Bearbeitung empirisch-grundlagenorientierter Fragestellungen bieten. Sie führen weiter aus, dass die Biographie als Konzept strukturell auf der Schnittstelle von Subjektivität und gesellschaftlicher Objektivität, von Mikro- und Makroebene angesiedelt ist und somit die Möglichkeit eröffnet, Lern- und Bildungsprozesse im Spannungsfeld subjektiver und objektiver Analysen zu erfassen.

Der Fokus dieser Arbeit richtet sich auf eben dieses Spannungsfeld von Subjekt und Gesellschaft. Auf der subjektiven Ebene stellt sich zunächst die Frage wie biographische Kommunikation geschieht und wie biographische Erfahrung erinnert wird. Welche Formen der biographischen Kommunikation und Erinnerung können dabei unterschieden werden? Zugleich gibt es kollektive Formen der Kommunikation und der Erinnerung, die ihre Gemeinsamkeiten und Besonderheiten aus dem jeweiligen zeitgeschichtlichen und gesellschaftlichen Kontext einer Generation oder einer Gruppe beziehen. In der Bildungsarbeit stößt die subjektive Ebene in der Reflexion auf die gesellschaftliche, und die Biographieforschenden stellen in der Analyse den subjektiven Erzählungen die gesellschaftlichen Bedingtheiten gegenüber. Die folgende geschichtliche Entwicklung verdeutlicht das Zusammenspiel von Subjekt und Gesellschaft in der Biographieforschung, das schon in seinen Ursprüngen konstitutiv war.

1.2 Historische Entwicklung der Biographieforschung

Die historische Entwicklung der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung kann in drei Zeitabschnitten vollzogen werden. Die Ursprünge liegen bereits im 18. Jahrhundert in der Epoche der Aufklärung. Nach dem

Ende des ersten Weltkrieges in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts blüht die Biographieforschung erneut auf und findet nach einer Phase der jähen Resignation im Nationalsozialismus erst in den 70er Jahren zu einer erneuten Renaissance und Blütezeit.

Krüger und Marotzki (1999, S. 7) sehen die historische Nähe zwischen der Erziehungswissenschaft und der Biographieforschung in ihrem Gegenstand selbst begründet. „Zwischen der Biographieforschung und der Erziehungswissenschaft besteht eine hohe Affinität aufgrund des gemeinsamen Arbeitsfeldes, denn ein biographischer Bezug ist der Pädagogik in ihrem Gegenstand bereits vorgegeben. Bedeutet doch Erziehung Anleitung, Unterstützung und Hilfen in Verbindung mit der Gestaltung individuellen Lebens. Vor diesem Hintergrund ist es wenig überraschend, dass die Pädagogik neben der Literaturwissenschaft, der Historiographie und der Philosophie an den Anfängen einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Biographien im 18. Jahrhundert maßgeblich beteiligt war. Lebensläufe und Autobiographien bilden zentrale empirische Grundlagen modernen pädagogischen Denkens, wie sie in den Arbeiten von Rousseau, Trapp oder Niemeyer formuliert wurden.“

Ein Rückblick in die Epoche des 18. Jahrhunderts verdeutlicht die Zusammenhänge zwischen den gesellschaftlichen Entwicklungen und der Beschäftigung mit Biographie als persönliche Lebensbeschreibung und ihrer Erforschung. Zu dieser Zeit wird die alte feudale Gesellschaft und mit ihr die Determiniertheit der menschlichen Existenz durch Natur, Geburt und Herkunft durch das aufsteigende Bürgertum in Frage gestellt. Jeder Mensch sollte Herr seines Schicksals werden und alle sollten die gleichen Chancen zu einer selbstbestimmten Entwicklung, d.h. zur Bildung haben (vgl. Sesink 2001, S. 25ff.). Dies ist gleichsam die Geburtsstunde des Subjekts. Vogel (1993, S. 937) versteht das Subjekt als „Zentralbegriff der bürgerlichen Selbstthematization seit dem Ausgang vorbürgerlicher Glaubensgewissheiten und ständegesellschaftlicher Geschlossenheit. Unter der historisch neuen Voraussetzung, dass das menschliche Verhältnis zur Objektwelt nicht aus einer kosmologisch vorgegebenen Einheit, vielmehr als technologisch aufgegebenen Naturbeherrschung zu bestimmen sei, werden Subjekt und Objekt als prinzipiell unterschiedene fortschreitend rationaler (Selbst-) Bestimmung unterworfen.“ Mit der Herausbildung des Subjekts entsteht der Blick auf die Lebensgeschichte, also auf die Biographie und die Erziehungsgeschichte.

Die pädagogische Biographieforschung erlebte im deutschsprachigen Raum erst in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts eine erneute Blütezeit. Wichtige Anstöße gaben dabei Vertreter aus der pädagogischen Psychologie und der Jugendforschung, wie etwa Charlotte Bühler und Siegfried Bernfeld, indem sie die biographische Methode für Untersuchungen zum Jugendalter und zum Lebenslauf nutzbar machen wollten (vgl. Krüger und Marotzki 1999, S. 7ff.). „Vor allem Charlotte Bühler legte eine umfangreiche Sammlung von Tagebüchern an und sie untersuchte diese Quellen unter generationsvergleichender Perspektive sowie im Kontext einer Psychologie des Lebenslaufes“ (Krüger in Krüger und Marotzki 1999, S. 15). Wichtige Anstöße für eine biographisch orientierte Jugendforschung gab der österreichische Pädagoge und Psychoanalytiker Siegfried Bernfeld, der ebenfalls das Tagebuch als Quelle kultureller Selbstdarstellungen jugendlicher interpretierte (vgl. ebd.). Durch den Nationalsozialismus fand die Blütezeit der Biographieforschung in Pädagogik und Psychologie im deutschsprachigen Raum ein jähes Ende. Zentrale Ideologeme der Nationalsozialisten wie „Rasse und Vererbung“ widersprachen den Prämissen des biographischen Denkens. In der Nachkriegszeit spielte die Biographieforschung weder in der Pädagogik noch in der Psychologie oder der Soziologie in Westdeutschland eine große Rolle. Quantitativ ausgerichtete amerikanische Vorbilder bestimmten die Forschungsrichtung (vgl. Krüger in Krüger und Marotzki 1999, S. 15).

Schulze (in Krüger & Marotzki 1999, S. 36) begründet diese gewisse Enthaltensamkeit gegenüber der konkreten Beschäftigung mit Biographien bis Ende der 70er Jahre mit folgender Argumentation: „Zum einen ist da für eine auf allgemein gültige und allgemein verwendbare Erkenntnis ausgerichtete Wissenschaft das Problem des Allgemeinen im Besonderen, im Einzelfall. Zum anderen ist da für eine auf die Norm der Objektivität fixierten empirischen Forschung das Problem der aus subjektiven Quellen, aus Selbstvergewisserungen, Erinnerungen und Erlebnissen stammenden Daten. Zum dritten ist da für eine an gesellschaftlichen Strukturen und Zusammenhängen interessierte Sozialwissenschaft das Problem der gesellschaftlichen Bedingtheit und Bedeutung des Individuums und seiner Biographie. Zum vierten ist da für eine mit pädagogischem Handeln und pädagogischen Institutionen beschäftigte Erziehungswissenschaft das Problem einer zwar immer geforderten, aber nur schwer zu vollziehenden Umwandlung des Objekts der Erziehung in ein Subjekt des Lernens.“ Jedes dieser Probleme ist für Schulze ein „Stachel“ im erziehungswissenschaftlichen Selbstverständnis und eine Herausforderung für die Pädagogik. Diese Situation hat sich seit Ende der 70er Jahre offensichtlich geändert.

In den 70er Jahren kam es zu einer erneuten Wiederauflebung der Biographieforschung in Westdeutschland. Krüger (vgl. in Krüger & Marotzki 1999, S. 16) vermutet, dass dieses neu erwachende Interesse am Gegenstand der Biographie im Prozess eines weit reichenden Individualisierungsschubes der modernen Gesellschaft seine Ur-